

Predigt Hl. Abend (Christvesper) 2009
Heilig-Geist-Gemeinde Görlitz
Titus 2, 11-14

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserem Vater und dem Herren Jesus Christus. Amen.

Gottes hl. Wort an uns im Brief des Apostels Paulus an Titus im 2. Kapitel:

11 Denn die Gnade Gottes ist erschienen, um alle Menschen zu retten. 12 Sie erzieht uns dazu, uns von der Gottlosigkeit und den irdischen Begierden loszusagen und besonnen, gerecht und fromm in dieser Welt zu leben, 13 während wir auf die selige Erfüllung unserer Hoffnung warten: auf das Erscheinen der Herrlichkeit unseres großen Gottes und Retters Christus Jesus. 14 Er hat sich für uns hingegeben, um uns von aller Schuld zu erlösen und sich ein reines Volk zu schaffen, das ihm als sein besonderes Eigentum gehört und voll Eifer danach strebt, das Gute zu tun.

Der Herr segne uns durch sein Wort. Amen.

Liebe Brüder und Schwestern,

vor etwa vier Wochen war den Medien die Nachricht von einer spektakulären Begnadigung zu entnehmen: US-Präsident Obama, Staatsoberhaupt einer Nation, die zu denjenigen gehört, in denen die Todesstrafe noch existiert und auch fleißig angewendet wird, hatte sie ausgesprochen: Begnadigt wurde "Courage", zu deutsch "Mut". So hieß nämlich der eigentlich für das traditionelle

Truthahnessen am amerikanischen Erntedankfest Ende November vorgesehene Vogel. "Ich hätte den Burschen lieber gegessen", gab Obama zu. Seine Töchter hätten ihn schließlich umgestimmt.

Ich stelle mir vor, Obama hätte sich durchgesetzt und dann wären weltweit Bilder zu sehen gewesen, die die Präsidentenfamilie am Erntedanktag um den knusprig braun gebratenen Truthahn Courage versammelt zeigen, heulende Töchter vor einem Teller Haferflocken, weil sie sich weigern, den armen Vogel auch nur anzurühren; Obama mit einer riesigen Truthahnkeule in der Hand: Ich bin sicher, dass Obama sämtliche Sympathien schlagartig verspielt hätte und die Sache eine Riesenskandal um den "Präsidenten Gnadenlos" geworden wäre, der als erster den Truthahn nicht traditionsgemäß begnadigt, sondern ermordet und verspeist hätte. Am Ende hätte man Obama noch den Friedensnobelpreis entzogen...

Brüder und Schwestern, es ist eine eigentümliche Sache mit der Gnade. Wir freuen uns, wenn ein unschuldiges Tier, das eigentlich keine Gnade bräuchte, weil es ja nichts verbochen hat, dem Backofen entgeht. Wir neigen aber gleichzeitig dazu, rechtskräftig verurteilten Verbrechern keine Gnade zuzubilligen. Um der ausgleichenden Gerechtigkeit willen.

Aber wenn es um uns selbst geht?

Gnade heißt ja: Ich habe sie nicht verdient. Ich kann nichts dazu tun, dass mir jemand Gnade erweist. Gnade ist

nicht Gerechtigkeit. Gnade ist gewissermaßen sogar ungerecht. Ja, sie ist *unnatürlich*. Menschen und Völker sind natürlicherweise gnadenlos. Die Gnadenlosigkeit entspricht dem Menschen. Und sie führt immer zu Kettenreaktionen: Gerechtigkeit heißt: Vergeltung für früher begangenes Unrecht. So argumentieren die Serben und Kroaten und beziehen sich letztlich auf die Schlacht auf dem Amselfeld im Jahre 1389. So argumentieren die katholischen irischen IRA-Terroristen gegenüber den Protestantischen und beziehen sich auf Taten, die um die Mitte des 17. Jahrhunderts durch Protestanten an Katholiken begangen wurden.

Und mit Tante Elfriede und ihrer ganzen Mischpoke reden wir auch grundsätzlich nicht mehr. Mit denen wollen wir gar nichts mehr zu tun haben, seit ihre Mutter damals, 1934 oder war es ihr Großonkel 1956? - jedenfalls: Mit denen nicht!

Ja, die Gnade ist unnatürlich. Aber der Kreislauf der Gnadenlosigkeit, die sich meist Gerechtigkeit nennt und keine Ausnahmen zulässt, kein Vergeben ohne Vorleistung, ohne Gegenleistung, der ist die Ursache für allen Unfrieden, allen Streit, allen Haß, alles Übel dieser Welt.

Man müsste diesen Kreislauf zerbrechen. Die Sehnsucht der Menschheit nach Gnade ist groß. Aber unfähig sie zu gewähren und zu empfangen, macht sie ihr Stolz und ihr Rechthaben.

In einer Fernsehsendung über Geschiedene wird ein Mann, dessen Frau ihn nach langjähriger Ehe mit den Kindern verlassen hatte, gefragt: Was müsste jetzt geschehen, was brauchst du, was wünschst du dir? Unter Tränen antwortet er: Ich weiß es nicht. Vielleicht so was wie Vergebung, wie Gnade.

Der Schriftsteller Ernest Hemingway schreibt in seiner Erzählung "Die Hauptstadt der Welt" über einen spanischen Vater, der beschließt, sich mit seinem Sohn zu versöhnen, der nach Madrid durchgebrannt war. Er setzt folgende Anzeige in die Zeitung: "Paco, komm Dienstagnachmittag ins Hotel Montana. Alles ist vergeben. Papa." Paco, die Koseform für Francisco, ist ein weit verbreiteter Name in Spanien. Als der Vater zu dem Platz kommt, an dem das Hotel liegt, warten dort bereits 800 junge Männer mit dem Namen Paco auf ihn.

Sehnsucht nach Gnade, die alles wieder gut macht. Ohne Vorleistung, ohne Gegenleistung. Wer den Kreislauf der Gnadenlosigkeit durchbricht, schafft Frieden.

Liebe Gemeinde, das Wort Gnade kommt im Neuen Testament 155 mal vor. Es gehört zu den Zentralbegriffen der christlichen Botschaft. Ja - Gnade ist der Zentralbegriff der christlichen Botschaft. Und die Gnade ist der Grund dafür, dass wir Weihnachten feiern. "Denn,"

so heißt im Brief des Apostels Paulus an Titus, "denn die Gnade Gottes ist erschienen, um alle Menschen zu retten."

Sie ist erschienen, sie ist aufgeleuchtet in der heiligen Nacht, diesem Mittel und Höhepunkt, diesem Zenit der Weltgeschichte, in der Jesus Christus geboren wurde, in der Gott Mensch wurde.

Die Gnade Gottes hat mit dem Begnadigungsrecht der Könige und Präsidenten nicht viel zu tun. Die lassen, wie man sprichwörtlich sagt: "Gnade vor Recht" ergehen. Recht - das wäre die gerechte Strafe, die Sühne, die Vergeltung. Königliches und präsidentiales Begnadigungsrecht ist ein Machterweis, aber kein Liebeserweis. Kein König, kein Präsident schafft den Ausgleich für begangenes Unrecht, indem er selbst die Strafe, die dieses Unrecht sühnen würde, auf sich nimmt, sich einsperren, ja sich hinrichten lässt.

Aber genau das hat Gott getan. Die Gnade, die in der heiligen Nacht der Geburt des Sohnes Gottes, der Menschwerdung Gottes erschienen ist, ist kein Machterweis, sondern ein Liebeserweis.

Und dass Gottes Begnadigung keine Demonstration von Macht ist, der man sich gar nicht entziehen könnte, wird darin auf wunderbare Weise deutlich, dass Gott in einem hilflosen kleinen Kind Mensch wird.

Und dieser Mensch, Jesus von Nazareth, wächst heran, wird zum erwachsenen Mann, aber bleibt ohnmächtig und

hilflos. Er ist Opfer von Anfang an und bleibt es bis zum Ende. Gott opfert sich selbst, um endlich, endlich den Kreislauf der Gnadenlosigkeit zu durchbrechen und einen neuen Anfang mit der Menschheit zu machen.

"Denn Gott hat die Welt so sehr geliebt, daß er seinen einzigen Sohn hingab, damit jeder, der an ihn glaubt, nicht zugrunde geht, sondern das ewige Leben hat. Denn Gott hat seinen Sohn nicht in die Welt gesandt, damit er die Welt richtet, sondern damit die Welt durch ihn gerettet wird", so heißt es im Johannesevangelium.

Und im Römerbrief schreibt der Apostel Paulus: "Christus ist schon zu der Zeit, da wir noch schwach und gottlos waren, für uns gestorben. Dabei wird nur schwerlich jemand für einen Gerechten sterben; vielleicht wird er jedoch für einen guten Menschen sein Leben wagen. Gott aber hat seine Liebe zu uns darin erwiesen, daß Christus für uns gestorben ist, als wir noch Sünder waren. Da wir mit Gott versöhnt wurden durch den Tod seines Sohnes, als wir noch (Gottes) Feinde waren, werden wir erst recht, nachdem wir versöhnt sind, gerettet werden durch sein Leben."

Das, liebe Gemeinde, ist das Geheimnis des christlichen Glaubens.

Für viele Menschen ist romantische Liebe die intensivste Erfahrung reiner Gnade. Endlich glaubt ein anderer von mir, dass ich -ausgerechnet ich!- von allen Menschen dieser Welt der attraktivste, liebenswerteste und begehrenswerteste bin. Jemand liegt nachts wach und

denkt an mich. Jemand vergibt mir, ehe ich darum bitte. Womit habe ich das verdient? Romantische Liebe zwischen Menschen ist zerbrechlich. Sie kann auf Täuschung oder Selbsttäuschung beruhen. Man kann sie verspielen. Man kann sie verlieren. Tausendfach fragen sich getrennte und geschiedene Menschen: Wie kann es nur sein, dass ich für diesen Ehemann, diese Ehefrau nichts mehr empfinde, keine Liebe, nicht einmal Haß? Alles, was mal da war, ist weg.

Gottes Gnade, heute erschienen, so heißt es im Titusbrief, "erzieht uns dazu, uns von der Gottlosigkeit und den irdischen Begierden loszusagen und besonnen, gerecht und fromm in dieser Welt zu leben".

Gottes Gnade verändert also. Nicht sofort, in diesem Leben auch nie bis zur Vollkommenheit. Rückfälle in die Zeit *vor* der Gnade, Schwächeanfalle, Zweifel, Etappensiege des alten Lebens, des gnadenlosen Vergeltungsdenkens wird es immer wieder geben und gibt es auch unter Christen.

Aber mit dem Erscheinen der Gnade Gottes gibt es auch immer wieder, täglich, stündlich den Ausweg aus dem Kreislauf der Gnadenlosigkeit. Einem Menschen zu vergeben und damit diesen mörderischen und übrigens auch selbstmörderischen Kreislauf der Gnadenlosigkeit zu durchbrechen, das bedeutet nicht, dass ich plötzlich Gefühle von Sympathie und Liebe zu diesem Menschen empfinde oder empfinden müsste, der sich so schwer an mir vergangen hat. Aber es bedeutet, darauf zu verzichten,

darauf verzichten zu können ohne Groll und bittere Gefühle, als gnadenloser Richter mein Recht gegenüber diesem anderen Menschen durchsetzen zu müssen, das mir angetane Unrecht strafen und sühnen zu müssen.

Im Jahr 1955 beschließen zwei westdeutsche Christen, deren Anliegen der Friede zwischen Deutschland und Polen war, sich mit einer polnischen Gruppe von Christen treffen wollten. "Wären Sie bereit, sich mit Christen aus Westdeutschland zu treffen? Wir möchten um Vergebung für das bitten, was Deutsche Polen im Krieg angetan haben und dadurch einen Anfang für den Aufbau einer neuen Beziehung machen."

Zuerst herrscht Schweigen. Dann ergreift ein Pole das Wort: "Was Sie erbitten, ist unmöglich. Jeder einzelne Stein in Warschau ist mit polnischem Blut getränkt. Das können wir nicht vergeben." Traurig und enttäuscht will man sich verabschieden und spricht zum Schluß der Begegnung noch ein gemeinsames Vaterunser. Als sie an die Stelle "und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unseren Schuldigern" kommen, hören alle auf zu beten. Nach einer Stille ergreift der Pole, der eben noch jede Vergebung als unmöglich bezeichnet hatte, das Wort: "Ich muß Ihnen auf Ihre Frage doch mit Ja antworten. Wie sollte ich sonst jemals wieder das Vaterunser beten und mich Christ nennen? Menschlich gesehen kann ich nicht vergeben, aber Gott wird uns seine Kraft verleihen." Achtzehn Monate später wird die Begegnung wiederholt und ein Grundstein für eine Freundschaft gelegt, die bis

heute andauert. Die Gnade Gottes, in Jesus Christus in dieser gnadenlosen Welt erschienen, hat hier Menschen *erzogen*, wie es im Titusbrief heißt.

Der Kreislauf der Gnadenlosigkeit war an dieser Stelle durch Gottes Gnade zerrissen.

Beim Beten des Vaterunser wurde allen deutlich: Unser gemeinsamer Herr, Jesus Christus, hat am Kreuz für die, die ihn an diesen Ort des Mordes und Todes gebracht haben, gebetet: Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun.

Das ist Gnade. Unnatürlich. *Unmenschlich* geradezu, weil göttlich. Und deshalb der einzige Weg zur Freiheit und zum Leben.

Und diese Gnade, die erschienen ist in der heiligen Nacht der Geburt Jesu Christi, diese Gnade, die höher ist, als alle Vernunft, die bewahre eure Herzen und Sinne im Glauben an Jesus Christus, unseren gnädigen Gott, zum ewigen Leben.

Amen.

HDD / SDG